

Auswahltexte und Dossier für die Pfarreien

101. Jahrgang – Monatlich ♠ 1–4 und 13–16 Auswahltexte ♠ 5–12 Dossier
Augustinuswerk, 1890 Saint-Maurice, Telefon 024 486 05 20



Darstellung des Herrn, Lichtmess

Sonn- und Feiertage, sowie Namenstage im Februar

Sonntag, 2. Februar DARSTELLUNG DES HERRN

Lichtmess – Tag des geweihten Lebens

Les: Mal 3,1–4

Ev: Lukas 2,22–40

Die Kerzenweihe kann in zwei verschiedenen Formen gefeiert werden:

1. Mit Prozession: Die Gläubigen versammeln sich mit Kerzen ausserhalb der Kirche oder in einer anderen Kirche. Nach der Kerzenweihe, dem Einzug in die Kirche und dem Einzugslied beginnt die Messe. Es folgt sofort das Gloria.

2. Mit feierlichem Einzug (MB II 622): Die Gläubigen versammeln sich mit Kerzen bereits in der Kirche. Der Priester begibt sich zur Kerzenweihe mit der Assistenz und einer Vertretung der Gemeinde an einen geeigneten Platz innerhalb oder ausserhalb der Kirche. Für Einzug und Beginn der Messfeier gelten die oben genannten Hinweise.

Heute Nachmittag und morgen kann der **Blasius-segen** erteilt werden. Dies geschieht mit zwei in Kreuzform verbundenen Kerzen, die vorher mit einem geeigneten Gebet gesegnet worden sind.



- 3. Mo Hl. Ansgar, Bischof von Hamburg-Bremen, Glaubensbote in Skandinavien
Hl. Blasius, Bischof von Sebaste in Armenien, Märtyrer
- 4. Di Hl. Rabanus Maurus, Bischof von Mainz
- 5. Mi Hl. Agatha, Jungfrau, Märtyrin in Catania
- 6. Do Hl. Paul Miki und Gefährten, Märtyrer in Nagasaki
- 8. Sa Hl. Hieronymus Ämiliani, Ordensgründer
Hl. Josefina Bakhita, Jungfrau,

Sonntag, 9. Februar

5. Sonntag im Jahreskreis

Les 1: Jes 6,1–2a.3–8

Les 2: 1 Kor 15,1–11

Ev: Lukas 5,1–11

10. Mo Hl. Scholastika, Jungfrau

11. Mi Gedenktag
Unserer Lieben Frau
in Lourdes



14. Fr Hl. Cyrill, Mönch und Methodius,
Bischof, Glaubensboten bei den Slawen,
Schutzpatrone Europas

Sonntag, 16. Februar

6. Sonntag im Jahreskreis

Les 1: Jer 17,5–8

Les 2: 1 Kor 15,12.16–20

Ev: Lukas 6,17–18a.20–26

17. Mo Hl. Sieben Gründer
des Servitenordens

21. Fr Hl. Petrus Damiani, Bischof,
Kirchenlehrer
Hl. German und hl. Randoald, Mönche
und Märtyrer in Moutier-Grandval

22. Sa Kathedra Petri

Sonntag, 23. Februar

7. Sonntag im Jahreskreis

Les 1: 1 Sam 26,2.7–9.12–13.22–23

Les 2: 1 Kor 15,45–49

Ev: Lukas 6,27–38

24. Mo Hl. Matthias, Apostel

25. Di Hl. Walburga, Äbtissin

27. Do Hl. Gregor von Narek, Abt
und Kirchenlehrer

Katechese zum *Vater unser*

In einer Generalaudienz hat Papst Franziskus einem neuen Katechesen-Zyklus, dem Gebet Jesu, gewidmet.

Auch wenn wir vielleicht schon viele Jahre beteten, müssten wir doch immer dazulernen, denn wir wissen nicht, «ob die Gebete, die wir an Gott richten, tatsächlich die sind, die er hören will», sagte Papst Franziskus. Es gehe vor allem darum, in Demut zu beten.

Jesus: Ein Mann des Gebets

Bei der Generalaudienz betonte der Papst vor mehr als 8000 Pilgern aus der ganzen Welt, dass Jesus ein Mann des Gebets sei, «der das Bedürfnis verspürt, sich in die Einsamkeit zurück-zuziehen und zu beten», trotz der Dringlichkeit seiner Sendung und der vielen Anliegen des Volkes. Jesus, der predigt und heilt, erinnerte Franziskus «ist der nahe Gott, der Gott, der uns befreit», der Messias sei «im Zentrum von allem, was das Volk erwartet, die Hoffnung Israels».

Der Messias fesselt sich nicht an die Menschen

Jesus werde nicht von den Erwartungen derjenigen in Geiselnhaft genommen, die ihn zu ihrem Führer gewählt haben, sagte Franziskus. Jesus sei vielmehr in der Lage, Distanz zu wahren. Er fesselte sich nicht allzu sehr an die Menschen. Anhand der Geschehnisse in der ersten Nacht von Kapernaum erklärt der Papst: «Er erweist sich als ein authentischer Messias». Bei Sonnenaufgang suchen die Jünger noch immer nach ihm, aber sie können ihn nicht finden. Petrus fand ihn an einem abgeschiedenen Ort, völlig im Gebet versunken. «Alle suchen nach dir», sagt er.

Aber Jesus sagte den seinen, dass er woanders hingehen muss, dass es nicht die Menschen sind, die ihn suchen, sondern vor allem er, der andere sucht. Er darf also nicht Wurzeln schlagen, sondern muss ein ständiger Pilger auf den Strassen Galiläas bleiben. Und auch ein Pilger gegenüber dem Vater, das heisst: Beten. Auf einem Weg des Gebets.

Es ist das Gebet, das alles bestimmt

Papst Franziskus stellt dann fest, dass es auf einigen Seiten der Bibel scheine, dass gerade

«das Gebet Jesu, seine Intimität mit dem Vater, alles bestimmt». Zum Beispiel in der Nacht von Gethsemane, dem letzten Abschnitt seiner Reise, dem schwierigsten, der «seine Bedeutung in dem ständigen Zuhören zu finden scheint, das Jesus dem Vater gegenüber leistet». Es ist kein einfaches Gebet, «vielmehr eine echte Qual im Sinne der Anstrengung der Athleten, ein Gebet, das in der Lage ist, den Weg des Kreuzes zu unterstützen».

«Hier ist der wesentliche Punkt: Dort betete Jesus. Jesus betete intensiv in öffentlichen Momenten und teilte die Liturgie seines Volkes, aber er suchte auch nach abgeschiedenen Orten, getrennt vom Wirbelsturm der Welt, Orte, an denen er in das Geheimnis seiner Seele hinabsteigen konnte: Er ist der Prophet, der die Steine der Wüste kennt und die Berge besteigt.»

Sagen auch wir: «Lehre mich, zu beten.»

«Er wird der Gebetslehrer seiner Jünger, wie er es sicherlich für uns alle sein will», fuhr Papst Franziskus fort, «auch wir sollten sagen: Herr, lehre mich zu beten. Obwohl wir vielleicht schon viele Jahre lang beten, müssen wir immer lernen. Denn das Gebet des Menschen, so natürlich aus seiner Seele geboren, ist vielleicht eines der grössten Geheimnisse des Universums».

Demütiges Gebet wird von Gott erhört

«Der erste Schritt zum Beten ist, demütig zu sein, zum Vater zu gehen und zu sagen: Aber, Vater..., zur Muttergottes zu gehen: Aber schau mich an, ich bin ein Sünder, ich bin schwach, ich bin schlecht..., jeder weiss, was er zu ihr sagen soll. Aber immer beginnt man mit Demut, und der Herr hört zu. Das demütige Gebet wird vom Herrn erhört.»

Deshalb, so schloss der Papst, sei es schön, zu wiederholen: «Herr, lehre mich zu beten». Sicherlich könnten wir alle ein wenig weiter gehen und besser beten lernen – doch es gehe darum, dem Herrn selbst diese Bitte vorzulegen. Er werde nicht zulassen, dass unsere Anrufung auf taube Ohren trifft, zeigte sich Franziskus zuversichtlich.

Christina Höfferer (vatican news)

Agatha – ein legendäres Missverständnis

Seit Jahrhunderten ist es Brauch, am Tag der heiligen Agatha Brot zu segnen. Weshalb eigentlich? Wer der Legende der christlichen Märtyrerin nachspürt, entdeckt Erstaunliches.



Unser Pfarrer musste heute Morgen früh aufstehen. Fünf Bäckereien erwarteten den Priester zur Segnung ihres Agatha-Brot. «Der Brauch wird wieder populärer. Noch im letzten Jahr musste ich nur bei zwei Geschäften vorbei», sagt der Pfarrer. Doch auch wenn christliche Bräuche wieder gefragt sind – nur wenige Gläubige kennen die Geschichten, die sich hinter den Ritualen verbergen.

Beispiel Agatha: in der katholischen Schweiz wird am 5. Februar der Märtyrerin Agatha gedacht, die im dritten Jahrhundert für ihren Glauben gelitten hat.

Die Schöne und der Grausame

Die schöne Jungfrau aus adeligem sizilianischem Hause hatte sich schon früh für Gott entschieden und ihr Leben ihm geweiht. Zur Zeit der Christenverfolgungen auf Sizilien wurde ein Statthalter des römischen Kaisers auf die schöne Agatha aufmerksam. Als er erfuhr, dass sie Christin war, liess er sie verhaften und wollte sie und ihren Reichtum für sich gewinnen. Doch Agatha widersetzte sich ihm. Der Statthalter – sein Name war Quintianus – liess sie daraufhin foltern. Er quälte sie mit glühenden Kohlen und spitzen Scherben. Schliesslich liess er ihre Brüste abschneiden. Die Gepeinigte starb kurz darauf in ihrer Zelle, ohne dem christlichen Glauben abgeschworen zu haben. Die Legende besagt, dass ein Jahr nach Agathas Tod – am 5. Februar – der Vulkan Ätna ausgebrochen ist. Auf der Flucht vor den Lavamassen kamen die Heiden an Agathas Grab vorbei. Sie suchten bei der Heiligen Schutz; und tatsächlich: ihr Schleier hielt das Feuer ab. Seither gilt Agatha als Beschützerin vor Feuersbrünsten. Zudem wird sie um Hilfe bei Erdbeben, Unwetter oder Krankheiten der weiblichen Brust angerufen.

Bilder falsch interpretiert

Doch wieso segnen wir heute Brot? Worin besteht der Zusammenhang zwischen der Legende der heiligen Agatha und dem heutigen Brauch? «Ein Missverständnis», weiss Pfarrer Raimann. «Auf frühen Abbildungen präsentiert Agatha stets zwei kleine runde Gegenstände auf einem Teller. Man hat diese für Brötchen gehalten und deshalb an Agathas Geburtstag Brot gesegnet.» In Wirklichkeit, sagt unser Pfarrer, habe es sich dabei aber um Agathas abgetrennte Brüste gehandelt.

Andreas Rüdüsüli



Interreligiöse Ehen im Alten Testament

Es stimmt, dass das Alte Testament eher Eheschliessungen innerhalb des jüdischen Volkes empfiehlt. So heiratet Ruth Boas in einem fremden Land aus demselben Clan wie ihre Schwiegereltern Elimelech und Noomi; Tobias nimmt Sara, die Tochter des Raguël, eine nach Medien verbannte Jüdin, zur Frau und tut dies trotz des frühen Ablebens der ersten aufeinanderfolgenden Ehemänner seiner Frau in vollem Vertrauen, weil er weiss, dass er sich auf den Gott Israels stützen kann; in fortgeschrittenem Alter lässt Abraham seinen ältesten Diener schwören, seinen Sohn Isaak davon abzuhalten, sich mit einer kanaänischen Frau zu vermählen, und ihm eine Frau aus seiner Verwandtschaft zu suchen: es wird Rebekka sein. (Genesis 24) Weitere Beispiele liessen sich auflisten!

Und doch gibt es viele Ehen mit Ausländern aus anderen religiösen Traditionen, als ob die Bibel ihre eigenen Regeln brechen und damit relativieren würde. Ausserdem sind die Personen, die eine solche Verbindung «eingehen», keine Nebenfiguren, sondern gehören zu den wichtigsten Schutzfiguren des jüdischen Glaubens.

Zwei Beispiele: Zunächst der Patriarch Josef, Jakobs Lieblingssohn, den seine Brüder beseitigen wollen und der schliesslich nach Ägypten verkauft wird, wo er Karriere macht, zum Vorbild des treuen Verwalters wird und Asnath heiratet, die Tochter von Potifera, einem ägyptischen Priester des On – eines Sonnenkults. Das hindert ihn jedoch nicht daran, Christus erahnen zu lassen. Ganz im Gegenteil:



Foto: DR

er öffnet sich ständig dem Willen Gottes und vergibt seinen Peinigern (Genesis 37–50).

Was Moses, den grössten Propheten der Heilsgeschichte, betrifft, so nimmt er Zippora, die Tochter Jitros, des Priesters von Midian, zur Frau. Und dort, im Herzen seines Exils, begegnet er Gott im brennenden Dornbusch und empfängt die Offenbarung des Namens jenseits aller Namen: «Ich bin, der ich sein werde.» (Exodus 2-3)

Das Mindeste, was man sagen kann, ist, dass interreligiöse Ehen die grossen biblischen Zeugen nicht daran hindern, ihre Mission zu erfüllen. Im Gegenteil, sie erhalten durch die fremde Kultur eine echte Horizonterweiterung und verkünden so den Gott des ganzen Universums, vorausgesetzt, sie bleiben ihm treu.

François-Xavier Amherdt



Der Ambo

Ort der Verkündigung des Wortes des lebendigen Gottes

Gott ernährt seine Kirche mit zwei Speisen: mit dem Wort und mit dem Brot. Bei jeder Messe werden denn auch zwei Tische für die Gläubigen gedeckt: der Tisch des Brotes (Altar) und der Tisch des Wortes, der Ambo genannt wird. Das Zweite Vatikanische Konzil sagt, dass die Kirche «vom Tisch des Wortes Gottes wie des Leibes Christi ohne Unterlass das Brot des Lebens nimmt und den Gläubigen reicht» (Dei Verbum 21). Brot des Lebens empfangen die Gläubigen vom Leib Christi in der Kommunion, aber auch vom Tisch des Wortes. Sie bilden in der Liturgie eine Einheit. Die neu erkannte Bedeutung des Wortes Gottes hat sich auch in den Kirchenräumen niedergeschlagen und zur Errichtung von Pulten geführt, von denen aus das Wort Gottes verkündet wird.

Dieses Pult wird Ambo genannt (das griechische Wort *anabainein*, von dem Ambo abgeleitet ist, heisst hinaufsteigen), feststehend, würdig und gut beleuchtet. Dadurch sollen die Gläubigen erkennen, dass hier nicht einfach ein gewöhnliches Wort zu hören ist oder aus einem Roman vorgelesen wird, sondern eine alles entscheidende Botschaft, die gute Botschaft von Gottes grossen Taten. Das ist eine Frohe Botschaft, das ist ein Evangelium. Es ist ein Wort, dem ich mich stellen muss, das mich fordert, auch richtet, aber zuletzt rettet, wenn ich mich ihm öffne. Dann aber ist es lebendige Wahr-

heit, die nährt, denn Gott hat uns Sein Wort gegeben, damit es Nahrung für uns ist. Indem wir das Wort Gottes essen, können wir geistlich genährt und in unserem christlichen Leben gestärkt werden. Durch das Hören und Lesen der Worte aus der Heiligen Schrift nehmen wir Jesus Christus in uns auf, der das Wort ist, durch das er Fleisch angenommen hat.

«Der Ambo ist also keineswegs nur ein Lesepult mit Mikrofon, sondern an ihm muss auch sichtbar werden, dass das, was da gesprochen und verkündet wird, ein besonderes Wort ist: Gottes Wort. Ausgestaltung, Schmuck und Haltung der Vortragenden müssen dies zum Ausdruck bringen. Nichts anderes hat hier seinen Platz als die Lesungen aus der Heiligen Schrift einschliesslich dem Antwortpsalm und der Predigt. Ja, auch die Predigt, die ja im Gottesdienst eine Homilie sein soll – Auslegung der Heiligen Schrift, ist so sehr aus ihr gespeist, dass auch ihr die Würde dieses Ortes gebührt» (Herder Verlag, Liturgisches Lexikon). Eröffnungsworte, Auskündigungen, aber auch Gebete und Meditationen sollen an anderen Orten geschehen. «Mit dem Ambo ist es wie mit dem Altar: Alles, was dort nicht hingehört, verringert seine Würde als Ort eines heiligen Geschehens». Paul Martone / Fotos: Sr Catherine



Die Anglikanische Kirche

Am 12. November 2024 wurde bekannt, dass das Oberhaupt der Anglikanischen Kirche, Erzbischof Justin Welby (68) vom Amt des Erzbischofs von Canterbury zurücktrete.

Mit diesem Rücktritt und auch 2022 mit den Feierlichkeiten der Beerdigung von Queen Elisabeth II. und 2023 durch die Krönung von Charles III. rückte eine Kirche in den Fokus des Interesses, die in der Schweiz nicht sehr bekannt ist: Die Anglikanische Kirche.

Ein Blick in die Geschichtsbücher

Die Anglikanische Kirche hat eine reiche Geschichte. Sie entstand im 16. Jahrhundert nach dem Bruch von König Heinrich VIII. und dem Papst. Der König



sagte sich von der römisch-katholischen Kirche los, um seine Scheidung von Katharina von Aragon zu erreichen, damit er Anne Boleyn heiraten und mit ihr Nachkommen zeugen kann. Er selbst wurde Oberhaupt der neu gegründeten Kirche, die er nach seiner eigenen Interpretation der Bibel gestaltete. Die heutige Form der Anglikanischen Kirche ist geprägt von einer Vielzahl von Gemeinschaften, die sich innerhalb der Kirche gebildet haben, z.B. die High Church (stark katholisch geprägt), Low Church (eher evangelisch geprägt) und Broad Church). Weltweit zählt die anglikanische Kirche nach unterschiedlichen Angaben zwischen 77 und 85 Millionen Mitglieder in rund 500 Diözesen. Die Bischöfe werden auf Vorschlag des Premierministers vom britischen Monarchen ernannt.

In der Schweiz existieren heute neun ständig betreute Gemeinden (permanent chaplaincies) in Basel, Zürich, Bern, Genf, Lausanne, Vevey, Montreux, La Côte (Gingins) und Lugano einen Swiss Archdeaconry genannten Sprengel der Diözese Europa mit Sitz in Gibraltar, die 1980 als eigenständiges Bistum der Kirche von England errichtet wurde.

Der ökumenische Rat der Kirchen

ÖRK-Mitgliedskirchen finden sich in allen Regionen der Welt. Auch die anglikanische Kirche gehört dazu.

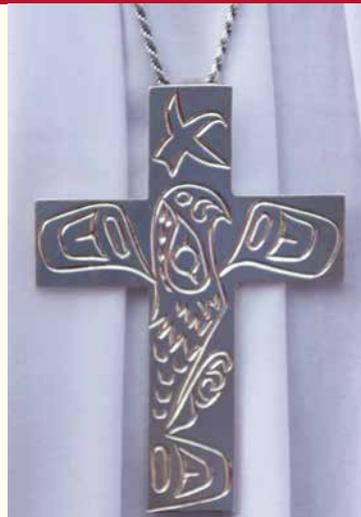


Foto: © DR



Der Oberste Gouverneur der Kirche von England (englisch: Supreme Governor of the Church of England) ist das nominelle Oberhaupt der Church of England (Kirche von England). Das Amt wird vom britischen Monarchen bekleidet. Auch wenn die Autorität des Monarchen über die Church of England weitestgehend zeremoniell ist, so ist die Position noch immer von grosser Bedeutung für die Kirche und wird meistens symbolisch wahrgenommen. Als Oberster Gouverneur der Church of England ernannt der Monarch formell hochrangige Kirchenvertreter, aufgrund der Vorschläge des Premierministers, welcher wiederum von Kirchenoberen beraten wird. (Wikipedia)



Logo der Church of England

Kathedrale von Canterbury, Sitz des anglikanischen Primas.
Foto: © by_tokamuwi_pixelio.de



Gemeinsamkeiten und grosse Unterschiede

1. Bibelverständnis

Die wichtigste Glaubensquelle ist für alle Christen die Bibel. Diese wird in der anglikanischen und in der römisch-katholischen Kirche durch zwei «Brillen» gelesen, die Brille der Tradition – was die Kirchenväter und Kirchenmütter bereits aufgeschrieben haben, die altkirchlichen Glaubensbekenntnisse – und auch durch die Brille der Vernunft. Die anglikanische Gemeinschaft lehrt, dass neben der Heiligen Schrift zugleich die römisch-katholische Tradition für Christen bindend ist.

2. Kirchenverständnis

Die Anglikaner sehen sich als Teil der einen, heiligen, katholischen (allumfassenden), apostolischen Kirche. Sie betrachten jedoch – ebenso wie die evangelischen Kirchen – alle Kirchen als gleichberechtigt und gleichwertig.

Ganz anders die katholische Kirche: Sie versteht sich als alleinige wahre Kirche, die «die Fülle der Heilmittel besitzt». Die katholische Kirche hält jedoch fest, dass auch ausserhalb der sichtbaren Grenzen der katholischen Kirche bedeutende Elemente oder Güter, aus denen insgesamt die Kirche erbaut wird, existieren können: das geschriebene Wort Gottes, das Leben der Gnade, Glaube, Hoffnung und Liebe und andere innere Gaben des Heiligen Geistes und sichtbare Elemente.

3. Papstamt

Katholiken sehen im jeweiligen Papst den Nachfolger des Apostels Petrus – und somit das von Jesus Christus bestimmte Oberhaupt ihrer Kirche und den Granat der Einheit.

Eine solche zentralisierte weltweite Struktur der Autorität kennt die Anglikanische Gemeinschaft nicht. Jedes Land, jede Provinz hat einen Bischof als Kirchenoberhaupt, dem die tägliche Leitung obliegt. Ihnen ist jedoch ein Beratungs- und Entscheidungsgremium aus Priestern und Laien zur Seite gestellt.



Foto: © DR

Der Erzbischof von Canterbury als der oberste geistliche Leiter der Kirche besitzt kein Weisungsrecht gegenüber den anderen Kirchen der Anglikanischen Gemeinschaft. Er beruft jedoch wichtige Konferenzen der Bischöfe aller anglikanischen Kirchen ein.

4. Amtsverständnis

Die apostolische Sukzession oder apostolische Nachfolge hat eine generelle Bedeutung für das geistliche Amt in der katholischen Kirche. Mit dem Weisakrament erhalten Bischöfe, Priester und Diakone für immer eine besondere Prägung Gottes für ihren Dienst. Diese Weihe kann in der römisch-katholischen Kirche nur Männern gespendet werden.

Auch die Anglikanische Gemeinschaft hat diese Weihekette. Sie wird von der römisch-katholischen Kirche jedoch nicht anerkannt. Die kirchlichen Ämter (Diakon, Priester, Bischof) sind in den meisten anglikanischen Kirchen für Männer und Frauen offen.

5. Eucharistie oder Abendmahl

Ganz eng beieinander sind Anglikaner und Katholiken mit Blick auf die Eucharistie. In beiden Kirchen darf der Eucharistie nur ein geweihter Priester bzw. Priesterin vorstehen. Nur er/sie kann im Namen Jesu Brot und Wein verwandeln in den wahren Leib und das wahre Blut Christi. Während in der katholischen Kirche Nicht-Katholiken nicht zur Eucharistie zugelassen sind, dürfen in anglikanischen Gottesdiensten alle getauften Christen daran teilnehmen.

6. Sakramente

In der römisch-katholischen Kirche gibt es sieben Sakramente: Taufe, Eucharistie, Firmung, Beichte, Ehe, Priesterweihe und Krankensalbung.

Bei den Anglikanern existieren zwei Sakramente und fünf sakrale Handlungen. Taufe und Eucharistie sind von Christus selbst eingesetzt worden. Die fünf anderen sind zwar besondere, aber spezielle Handlungen, die vielleicht nicht jeder in Anspruch nehmen möchte.

7. Persönliche Lebensführung

Die Ehe ist sowohl in der katholischen als auch in der anglikanischen Kirche ein Bund zwischen einem Mann und einer Frau. Nach katholischem Verständnis wird dieser Bund vor Gott geschlossen und dauert bis zum Tod. Deshalb kennt die katholische Kirche keine Ehescheidung, sondern nur eine Annulation der Ehe, d.h. eine Ehe wird aus rechtlichen Gründen als ungültig erklärt. Eine Eheschließung zwischen zwei Menschen desselben Geschlechts ist nicht möglich, seit 2023 können Priester gleichgeschlechtliche Paare jedoch segnen.

Seit 2002 ist es in der Anglikanischen Kirche möglich, nach geschiedener Ehe wieder kirchlich zu heiraten, falls die neue Beziehung nicht zum Zusammenbruch



Die Anglikanische Gemeinschaft befindet sich nicht nur in England. Heute bilden neun ständig betreute Gemeinden (permanent chaplaincies) in Basel, Zürich, Bern, Genf, Lausanne, Vevey, Montreux, La Côte (Gringins) und Lugano einen Swiss Archdeaconry genannten Sprengel der Diözese Europa mit Sitz in Gibraltar, die 1980 als eigenständiges Bistum der Kirche von England errichtet wurde.

der ersten Ehe beigetragen hat. Seit 2023 können in Gottesdiensten der Church of England homosexuelle Paare gesegnet werden.

8. Marien- und Heiligenverehrung

Die römisch-katholische Kirche verehrt Maria, die Mutter Jesu, als «Himmelskönigin» Muttergottes und Mutter der Kirche. Eine Marienverehrung gibt es auch in der Anglikanischen Kirche, besonders in der High Church. Anglikaner sehen Maria als Beispiel der Heiligkeit, des Glaubens und des Gehorsams und daher als Vorbild für alle Christen. Die Dogmen von der Unbefleckten Empfängnis und der leibhaftigen Aufnahme Mariens in den Himmel sind für Anglikaner nicht bindend. Bei der Heiligenverehrung in der katholischen Kirche werden verstorbene Glaubensvorbilder, die von der Kirche heiliggesprochen wurden, gebeten, bei Gott Fürsprache für den Gläubigen zu halten. In der anglikanischen Kirche werden die Heiligen verehrt für das, was sie getan haben, doch werden sie nicht als Mittler betrachtet, sondern als Vorbilder.



◀ zum Beispiel: Thomas Morus

9. Zölibat

In der katholischen Kirche ist der Zölibat für Priester und Ordensleute als Zeichen der ungeteilten Nachfolge Christi verpflichtend.

Diese Verpflichtung zum priesterlichen Zölibat gibt es in der Anglikanischen Kirche nicht: Priester können heiraten und eine Familie gründen. Priester, die anglikanischen Orden angehören, leben jedoch zölibatär.

10. Ökumene

Geschichtlich bedingt war das Verhältnis zwischen beiden Kirchen lange sehr angespannt. Die Katholiken verloren alle ihre staatlichen Rechte, und die Gleichberechtigung von Katholiken wurde erst im 19. Jahrhundert durchgesetzt. 2015 wurde ein Gesetz von 1701 angepasst, das jeden von der britischen Thronfolge ausschloss, der «die päpstliche Religion bekennt oder einen Papisten heiratet». Seit fünf Jahren dürfen englische Königinnen und Könige einen Katholiken oder eine Katholikin heiraten – sie selbst müssen jedoch weiterhin Anglikaner sein.

Heute liegt die Zusammenarbeit zwischen Katholiken und Anglikanern beiden Kirchen am Herzen. Zwischenzeitlich gehegte Hoffnungen auf eine Wiedervereinigung beider Kirchen wurden jedoch in den letzten Jahren durch Entschiede der Anglikanischen Kirche gedämpft, wie die Zulassung von Frauen zur Priester- und Bischofsweihe und auch die Möglichkeit der zweiten Eheschliessung nach einer Scheidung. «Der Herr ruft jeden von uns auf, ein Baumeister der Einheit zu sein, und auch wenn wir noch nicht eins sind, darf uns unsere unvollkommene Gemeinschaft nicht daran hindern, gemeinsam zu gehen», so Papst Franziskus.

Paul Martone



Die Medaille des heiligen Antonius

Diesen Monat steht die Medaille des Heiligen Antonius von Padua im Mittelpunkt. Dieser «Wundertäter», der angerufen wird, wenn man einen Gegenstand verliert oder eine Sache aussichtslos erscheint, ist ein guter Führer im täglichen Leben, weshalb seine Medaille gerne zur Taufe geschenkt wird.



1. Antonius (geboren um 1195 in Lissabon, gestorben 1231 in Padua) trägt das Ordenskleid der Franziskaner, der an dem als Gürtel dienenden Strick zu erkennen ist. Er verfügt über eine solide theologische Ausbildung und ist ein hervorragender Prediger.
2. Wohlwollend trägt er das Jesuskind in seinen Armen, als würde er über das Kind wachen.
3. Die Lilie, die ihn begleitet, ist ein Symbol für Reinheit und des Kampfes gegen den Teufel. In einer Pfarrei Österreichs, legte man an

seinem Festtag, am 13. Juni 1630 eine Lilie in die Hand der Statue des Heiligen. Die Blume behielt das ganze Jahr über ihren Duft, weshalb Papst Leo XIII., der ihn gerne «der Heilige der ganzen Welt» nannte, eine besondere Segnung der Lilien des Heiligen Antonius einführte.

4. Auf dem Tisch liegt sein Psalter, den ein Novize, der das Ordensleben verlassen wollte, stahl. Auf Antonius' Gebete hin tat er Busse, gab ihn ihm zurück und trat wieder in den Orden ein. Daraufhin wurde eine Hymne verfasst:

«Wenn du nach Wundern suchst, sag, dass der heilige Antonius denjenigen, die ihn darum bitten, die verlorenen Glieder und Kräfte zurückgibt», auf Lateinisch: «membra viresque perditas». Im Laufe der Zeit verschwand die erste Silbe von vires aus den Manuskripten und wurde durch res ersetzt. Aus den Kräften (vires) wurden die Dinge (res), weshalb er auch heute noch angerufen wird, wenn man einen Gegenstand verloren hat.

Pascal Orтели / Photo: DR



Mit Kindern über fremde Religionen reden

Meine Mitschülerin darf nicht zur Erstkommunion

Es ist immer wahrscheinlicher, dass ein Kind in seiner Schule oder bei seinen Kameraden auf Buben und Mädchen trifft, die eine andere Religion als sie selbst haben. Wie können die Eltern auf die Fragen ihrer Kinder antworten? Warum trägt meine Mitschülerin Nadira einen Schleier? Warum gehen sie am Freitag in ihr Gotteshaus und nicht am Sonntag wie die Christen? Warum isst mein Mitschüler David kein Schweinefleisch? Warum dürfen meine protestantischen Mitschüler keine Erstkommunion feiern? Die Liste der Fragen liesse sich beliebig verlängern.



Foto: © by_S. Hofschlaeger_pixelio.de

Als Eltern ist es wichtig, auch auf diese Fragen ihrer Kinder zu antworten. Das setzt aber voraus, dass die Eltern sich bereits Wissen über die anderen Religionen und Gemeinschaften angeeignet haben, denn Unwissenheit und erst recht Halbwissen bringen nur noch mehr Abneigung und Misstrauen hervor. Wichtig ist im Gespräch mit Menschen anderer Religionen und Konfessionen sicher einmal eine grundsätzliche Wertschätzung. Dieses Wort sagt, dass jeder Mensch, egal welcher Glaubensüberzeugung er anhängt, wertvoll ist und ich ihn schätze. Basis dafür ist der Respekt, den ich meinem Gegenüber entgegenbringe und die Toleranz gegenüber Überzeugungen und Praktiken. Auch wenn ich nicht alles verstehe oder auch nicht gutheissen kann, nimmt die Wertschätzung den Gesprächspartner bedingungslos an. Diese Wertschätzung kann entstehen und wachsen, wenn ich etwas an meinem Gegenüber suche, das ich vielleicht ein bisschen bewundere, oder etwas, das mich in seinen religiösen Überzeugungen oder in der Art des Denkens und Argumentierens beeindruckt und ich daher wertschätzen kann. Jeder von uns merkt, wie gut es tut, wenn uns jemand Wertschätzung entgegenbringt. Diese bildet Vertrauen und eine Ausgangsbasis für hilfreiche Gespräche, die helfen können, Missverständnisse auszuräumen. Je mehr alle übereinander wissen, desto leichter und schöner kann das Zusammenleben werden. Dafür braucht niemand so zu tun, als ob jede Religion und Konfession gleich sei. Wir dürfen bleibende Gründe der Trennung wahrnehmen, aber auch sehen, dass man dennoch zusammenarbeiten kann – im gemeinsamen Streben nach Gerechtigkeit in der Welt, in der Hilfe für Menschen in Not, in der Arbeit für den Frieden und der Bewahrung der Schöpfung. Die Einheit unter den Kirchen und Religionen besteht noch nicht. Da hinken wir dem Wunsch von Jesus, dass alle eins sein sollen, noch weit hinterher. Es bleibt ein langer Weg zur Einheit, aber alle können dazu beitragen, dass zumindest die Christen untereinander nicht uneins sind. Das ist vermutlich der wichtigste Aufruf der Ökumene: Lernt euch kennen!

Als Eltern ist es wichtig, auch auf diese Fragen ihrer Kinder zu antworten. Das setzt aber voraus, dass die Eltern sich bereits Wissen über die anderen Religionen und Gemeinschaften angeeignet haben, denn Unwissenheit und erst recht Halbwissen bringen nur noch mehr Abneigung und Misstrauen hervor. Wichtig ist im Gespräch mit Menschen anderer Religionen und Konfessionen sicher einmal eine grundsätzliche Wertschätzung. Dieses Wort sagt, dass jeder Mensch, egal welcher Glaubensüberzeugung er anhängt, wertvoll ist und ich ihn schätze. Basis dafür ist der Respekt, den ich meinem Gegenüber entgegenbringe und die Toleranz gegenüber Überzeugungen und Praktiken. Auch wenn ich nicht alles verstehe oder auch nicht gutheissen kann, nimmt die Wertschätzung den Gesprächspartner bedingungslos an. Diese Wertschätzung kann entstehen und wachsen, wenn ich etwas an meinem Gegenüber suche, das ich vielleicht ein bisschen bewundere, oder etwas, das mich in seinen religiösen Überzeugungen oder in der Art des Denkens und Argumentierens beeindruckt und ich daher wertschätzen kann. Jeder von uns merkt, wie gut es tut, wenn uns jemand Wertschätzung entgegenbringt. Diese bildet Vertrauen und eine Ausgangsbasis für hilfreiche Gespräche, die helfen können, Missverständnisse auszuräumen. Je mehr alle übereinander wissen, desto leichter und schöner kann das Zusammenleben werden. Dafür braucht niemand so zu tun, als ob jede Religion und Konfession gleich sei. Wir dürfen bleibende Gründe der Trennung wahrnehmen, aber auch sehen, dass man dennoch zusammenarbeiten kann – im gemeinsamen Streben nach Gerechtigkeit in der Welt, in der Hilfe für Menschen in Not, in der Arbeit für den Frieden und der Bewahrung der Schöpfung. Die Einheit unter den Kirchen und Religionen besteht noch nicht. Da hinken wir dem Wunsch von Jesus, dass alle eins sein sollen, noch weit hinterher. Es bleibt ein langer Weg zur Einheit, aber alle können dazu beitragen, dass zumindest die Christen untereinander nicht uneins sind. Das ist vermutlich der wichtigste Aufruf der Ökumene: Lernt euch kennen!



Foto: © Adobe Stock



Foto: © by_Manfred Schütze_pixelio.de

Paul Martone

Der sichere Hafen

Zwei Schüler von Johannes dem Täufer begegnen Jesus. Die beiden wollen ihm, dem Messias, nachfolgen. Als Jesus ihre Anwesenheit bemerkt, dreht er sich um und fragt: «Was sucht ihr?» Sie antworten: «Rabbi, wo wohnst du?» In ihrer Frage steckt mehr als der Wunsch, mehr über Jesus zu erfahren: Sie sind auf der Suche nach einem tieferen Sinn in ihrem Leben. Sie suchen nach Halt.

Diese Sehnsucht nach einem Zuhause und einer inneren Heimat spielt auch in unserem Leben eine wichtige Rolle. Sie ist mehr als nur der Wunsch nach einem bestimm-

ten Ort; sie ist das Verlangen nach Geborgenheit, Frieden und bedingungsloser Annahme. In einer Welt, die von Unsicherheit und Wandel geprägt ist, suchen wir nach einem sicheren Hafen.

Die beiden Jünger finden diesen sicheren Hafen in ihrer Beziehung mit Gott. Dafür sind sie bereit, beschwerliche Wege auf sich zu nehmen. Wären auch wir dafür bereit? Was würden wir Jesus antworten?

Auch für Glaubende ist die Suche nach Gott und nach Herzensheimat oft ein langer und unsicherer Weg. Zum

Glück gibt es immer wieder Orte und Zeiten, in denen wir neu Kraft und Hoffnung tanken können. Für mich ist Weihnachten eine solche Zeit – ein sicherer Hafen – um anzukommen, innezuhalten und wieder aufzubrechen.



Foto: Fabienne Bühler

+Felix Gmür, Bischof von Basel



Foto: Sr Catherine

Kinderzeichnungen

Als die Kühlschrankschranktür zufällt, bleibt der Blick an den Kinderzeichnungen kleben. Wie lange hängen sie schon dort? Auf einer ist die Familie zu sehen: Kinder, Mama, Papa, Oma, Opa. Sie halten sich an der Hand. Auf einer anderen: eine knallbunte Blume. Es sind nur ein paar Kritzeleien, keine Kunstwerke von Profis, die Farben wild kombiniert. Sie sind von keinem grossen materiellen Wert, aber trotzdem unbezahlbar. Sie stammen von Künstlern mit dem besonderen Blick. Denn Kinder sehen die Welt noch ganz anders als wir. Sie zeichnen einfach drauflos – ohne Angst vor dem Urteil des Betrachters. Sie sind noch nicht «verformt» durch Bildung und Erfahrungen. Sie versinken im kreativen Prozess und zeigen ganz ehrlich, wie sie die Welt sehen.

Was würde
heute auf dem Blatt
landen, wenn ich mir eine
Stunde zum freien Malen
gönnen würde?

Ihre Darstellung reisst uns heraus aus unserer von Vorurteilen und Ernst geprägten Welt. Nicht selten bringen uns Kinderzeichnungen zum Schmunzeln. Nicht nur beim Zeichnen lassen Kinder ihre Emotionen frei heraus.

Kinder verstellen sich nicht,
ganz selbstverständlich
sind sie einfach sie selbst.
Warum fällt uns Erwachsenen
das so schwer?

Viel zu viel Energie geht dafür drauf, jemand anders sein zu wollen, und gleichzeitig entfernt man sich immer mehr von der Person, die man wirklich ist. «Echt» zu sein, erfordert vielleicht Mut.

Doch wer öfter authentisch ist, merkt, wie viel weniger Kraft einen dies kostet – die man stattdessen für anderes hat.



Foto: © by_Xenia Kehnen_pixelio.de



Text aus dem empfehlenswerten Buch

55 Orte zum Aufatmen – Pausenzeiten im Alltag von Stephan Sigg

Orte, an denen du dir und Gott begegnen kannst. Orte im Alltag, die dazu einladen, über sich, das Leben und über Gott nachzudenken. Pausen im hektischen Alltag, z.B. Parkplatz, Kino, Brücke, Sternenhimmel, Seeufer, Heimweg, Fussgängerzone, Supermarkt.

ISBN: 978-3-7666-2595-3

WER NICHT MEHR TRAUT
AUF GOTTES WILLEN,
ERSETZT SEIN NACHTGEBET
DURCH PILLEN... EUGEN ROTH



DIE BESTE ENT- SPANNUNGSPOLITIK IST IMMER NOCH! DAS LÄCHELN!



Kommt einer aufs Amt. «Guten Tag. Ich möchte meine Hundesteuer bezahlen.» «Auf welchen Namen?» «Wauzi.»



In der Sprechstunde des Pastors meldet sich ein Gemeindeglied, dass er noch nie in der Kirche gesehen hat. «Herr Pastor, ich möchte aus der Kirche austreten. Ich glaube nicht an Gott. Was ich nicht spüren und sehen kann, kann ich auch nicht glauben.» «So? Wenn das ihr einziges Argument ist, müsstest du ebenso deinen Verstand leugnen,» sagt der Pastor, ohne sich im geringsten zu erregen. «Und überhaupt,» fährt der Mann heftiger fort, «wozu nützt die Religion? Seit 2000 Jahren gibt es die Kirche, aber die Welt ist darum nicht besser geworden.» «Seit Millionen Jahren gibt es auch Wasser auf der Erde; und nun, mein Lieber – sehen Sie sich bitte einmal Ihren Hals an!»

Im wilden Westen will sich ein Wanderprediger einen Gaul kaufen, um die Wilden zu missionieren. Er geht zu einem Pferdehändler und schildert ihm seinen Fall. Da meint der Verkäufer: «Da haben wir ein Pferd, ideal, wie für sie gemacht. Auf das Kommando „Gott sei Dank“ läuft es los, bei „Amen“ bleibt es wieder stehen.» Der Prediger ist ganz begeistert und macht gleich einen Proberitt: «Gott sei Dank.» Das Pferd läuft los. Aus der Stadt raus und über die Prärie geht alles gut, bis das Pferd genau auf eine Schlucht zu galoppiert. Der Priester hat das Kommando zum Anhalten längst vergessen, er zerrt am Zügel, probiert alles, nichts hilft. In letzter Verzweiflung fängt er an zu beten: «Vater unser im Himmel, ... Dein Wille geschehe – Amen.» Das Pferd hält beim «Amen» an, genau einen Meter vor der Schlucht. Der Priester wischt sich den Angstschweiß von der Stirn: «Gott sei Dank.»



Der Fremde fragt den Einheimischen: «Wie weit ist es von hier bis Poppelsdorf?» – «23 Kilometer», erwidert der Gefragte. – «Eisenbahn, Strasse oder Luftlinie?» – «Eisenbahn. Eine Luftlinie haben wir hier noch nicht!»



Zwei Vöglein sitzen auf einem Ast. Sie ist völlig in Tränen aufgelöst, er ist voller Zorn. – «Zum Donnerwetter», sagt er, «so glaube mir doch endlich! Ich habe dir schon tausendmal gesagt, dieser blöde Ring ist von der Vogelwarte! Ich bin nicht verheiratet!»



Müßig schlendert ein Soldat über den Kasernenhof. «Wie laufen Sie denn hier herum? Sie sind doch kein Zivilist mehr! Beruf?» «Kaufmann, Herr Oberst!» «Haben Sie Angestellte?» «Jawohl, zehn!» «Und was würden Sie tun, wenn Ihre Angestellten während der Arbeitszeit so herumbummelten wie Sie hier?» «Entlassen, Herr Oberst, sofort entlassen!»